Zeitschrift: Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 33 (1966)

Heft: 6-8

Artikel: Die politische und kulturelle Entwicklung in den Kantonen Graubünden, Glarus, Zug und Tessin

Autor: Helbok, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rationen in der Fremde und tauchen dann plötzlich wieder auf, ohne daß sie speziell in den Kirchenbüchern erwähnt würden. So ist es gar nicht erstaunlich, daß man gewisse Probleme nur durch Konsultation von ausländichen Friedhöfen (Beispiel: Florenz, Livorno, Genua, Triest u. a.) lösen kann.

Trotz allen Schwierigkeiten nach der Suche nach genealogischen Quellen ist die Forschung im Engadin nicht hoffnungslos.

Die politische und kulturelle Entwicklung in den Kantonen Graubünden, Glarus, Zug und Tessin.

Von Prof. Dr. A. Helbok, Götzens über Innsbruck

Die eigentümliche Entwicklungsgeschichte des Kantons Graubünden, der aus dem Grauen Bunde, dem Zehngerichtebund und dem Gotteshausbund zusammenwuchs, stellt uns vor eine ganz neue Problematik der Genialenhäufung. Bisher hatte eine Stadt auf dem Wege ihres Aufbaues sich ein territoriales Gebilde angeschlossen, das ihr durch Lage, wirtschaftliche oder politische Umstände besonders zugeartet war. So war ein größerer Landschaftskörper irgendwie immer mit einer Stadt als ihrem Mittelpunkt organisch verwachsen. Es war gewissermaßen ein Blutbeet innerer Einheit. Das ist nun Graubünden nicht. Jeder seiner Bünde hat eine andere Art Seele und Chur ist nicht der organisch vermittelnde Mittelpunkt oder der Gestalter des Lebens in einem größeren Raume. Chur gehört zum Gotteshausbunde, der im Schatten einer geistigen Macht erwachsen war. Aber diese Bünde waren nicht einmal selbst jeder für sich immer eine entwicklungsgeschichtliche Einheit, abgesehen davon, daß ihr gemeinsames Leben verhältnismäßig spät einsetzt. Das lehrt die Geschichte ihrer Siegel. Erst 1550 ist St. Georg das Wappensymbol des Grauen Bundes, der den Westteil des heutigen Kantons etwa bis zum Hinterrhein mit dem Misox umfaßt. Und im Gotteshausbund siegelt ab dem 16. Jahrhundert zum erstenmal Chur für den Bund im Ganzen. Dann aber tritt ein anderes Siegel auf, daß das Gepräge des Gotteshauses zeigt. Bürgermeister und Rat treten jetzt zurück. Im Jahre 1518 kam der Zehngerichtebund nur dadurch zu einem repräsentativen Symbol, weil die Erbeinigung mit Österreich durch die

Siegel der drei Bünde zu bekräftigen war. Das Siegel spricht aber von acht Gerichten. Ein späteres Siegel spricht dann von «einlf Grichten». Die alten Bünde waren im allgemeinen mehr als verwaltungsmäßig geordnete innere Einheiten. Sie waren Landschaften eines in sich geschlossenen Konnubiums. Aber unsere Bünde waren spät entstandene Zweckverbände.

So war der Obere oder Graue Bund 1424 zu Truns geschlossen worden, nachdem sich früher die Herren von Rhäzüns mit dem Abt von Disentis und dem Freiherrn Albrecht von Sax und diese drei mit ihren Leuten mit dem Grafen Johann von Werdenberg-Sargans zu gegenseitiger Hilfe verbunden hatten. Der Zehngerichtebund entstand aus einer Einigung der Vazischen Erbschaft der sogenannten acht Gerichte mit Schloß und Stadt Maienfeld und der Hohen Gerichtsbarkeit in der Herrschaft Aspermont, als Graf Friedrich VII. von Toggenburg als letzter seines Hauses kinderlos starb und diese zehn Gerichte befürchteten, einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen. Nur der Gotteshausbund reicht ins 14. Jahrhundert zurück. Er entstand ebenfalls aus dem Schutzbedürfnisse einer Zeit, da die Habsburger immer weiter ausgriffen und der Bischof von Chur immer außer Landes und am herzoglichen Hof weilte. Im 15. Jahrh. verwuchsen dann diese drei Bünde zu einem Ganzen mehr und mehr, zumal Kriegszüge für gemeinsames Interesse, das sie dann der Eidgenossenschaft zuführte, gemeinsame Erlebnisse brachten. Hier wurde der Schwabenkrieg von entscheidender Bedeutung.

Von 1515 bis 1797 gehörte diesen Bünden auch die von ihnen in Kriegszügen eroberten Untertanenlande der Grafschaft Cläven, der III Pleven, der Grafschaft Worms und des Veltlin an.

Aber in dem ganzen Länderbereich war Chur immer noch nicht der Kristallisationskern; es hat ja selbst in seiner Stadtentwicklung einen langsamen Fortgang erlebt. Erst im 15. Jh. traten wichtige Ereignisse für die Geschichte seiner Befreiung vom Bischof ein. 1464 brannte die Stadt völlig nieder. Erst die Ilanz-Artikel beendeten das weltliche Regiment des Bischofs im Jahre 1526.

Endlich wurde Chur im Jahre 1820 Hauptstadt des Kantons. Innerhalb der drei Bünde mußte es mit Ilanz und Davos die Rolle der Bundeshauptstadt teilen. Die viel mächtigere Stellung im Lande,

welche regierende Adelshäupter einnahmen, hat ihr viel zu schaffen gemacht. So hat Hauptmann Friedrich von Salis in Soglio die Gerichte des Gotteshausbundes gegen die Stadt aufgehetzt; sie schlossen dann Chur aus ihrem Bunde aus und erwählten den Salis zu ihrem Bundespräsidenten. Damit wurde Zizers zum Mittelpunkt des Bundes.

In den unseligen Wirren Bündens, die das Geld fremder Mächte verschuldete und die im Gefolge des religiösen Gegensatzes entstandenen Kämpfe aller gegen alle haben die Salis eine mächtige Stellung errungen. Zuerst noch, als Österreich am Ende des Spanischen Erbfolgekrieges überwiegenden Einfluß gewonnen hatte, war um die Mitte des 18. Jh. General Salomon von Sprecher infolge seiner hervorragenden Eigenschaften der allmächtige Mann in Bünden gewesen. Dann schlossen sich die verschiedenen Linien der Familien Salis zu einem Familienbund zusammen, um den französischen Einfluß im Lande zu heben. Der diplomatisch ungemein gewandte Ulysses von Salis-Marschlins (1728—1800) erlangte, besonders als Minister Frankreichs, bei den drei Bünden 1768 eine geradezu fürstliche Machtstellung. Dieser Einfluß der Salis wirkte sich nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich aus.

Der uneinheitliche Charakter Graubündens liegt auch noch darin, daß ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung romanisch ist, während ein kleiner Teil Italiener sind. Die Romanen wiederum zerfallen in zwei Gruppen.

Unsere bisherige Betrachtungsmethode ist nach dem Gesagten in Graubünden vor verschiedene Fragen gestellt. Jedenfalls können wir die Stadt nicht als das Spiegelbild rein bodenständiger Kräfte betrachten; sie hat auch nicht ein altes Patriziat hervorgebracht, trotz ihrer Herrenzunft.

Wenn man zu diesen Tatsachen den richtigen Maßstab gewinnen will, dann muß man noch verschiedene Einzelheiten des Kulturlebens beachten. Am deutlichsten zeigt sich die Sachlage auf dem Boden der rätischen evangelischen Kirche. Ihr amtlicher Gründungstag ist der 14. Jänner 1537. Das religiöse Leben dieser Kirche litt von Anfang an an der Bibelnot, und auch sonst fehlten die liturgischen Bücher, Katechismen und Gesangbücher. Ihr Gebiet war klein, die Bevölkerung arm, und sie war obendrein geschieden in ein

deutsches, romanisches, ladinisches und italienisches Sprachgebiet. Romanisch und Ladinisch hatten es zudem bis in die Reformationszeit hinein noch gar nicht zu einer Schriftsprache gebracht. Die eingeführten deutschen Bibeln konnten nur wenige Gebildete lesen. Erst 1679 erschien eine vollständige ladinische Bibel, eine romanische erst 1718. Es ist verständlich, daß sich das Schulwesen dieser Teile spät entwickelte. Erst zu Anfang des 19. Jh. setzte eine Ausbildung der bündnerischen Pfarrer in Chur ein. Das deutsche Schulwesen der evangelischen Kreise hat durch Karl Ulysses von Salis-Marschlins 1813 eine Anleitung zur Verbesserung der Landschulen erhalten. 1827 folgte die Gründung eines evangelischen Schulvereins im reformierten Kantonsteil. Erst 1838 setzte der Große Rat einen Erziehungsrat für beide Kantonsteile ein. Das katholische Schulwesen litt unter dem Umstande, daß die bischöfliche Kurie die vollständige Unterordnung unter die geistliche Aufsicht forderte.

1850 wurde eine paritätische Schule beider Konfessionen eingerichtet. Eigentlich hat erst die Reformation eine geistige Strömung nach Graubünden gebracht und jene engen Zusammenhänge mit Zürich und Basel hergestellt, die sehr anregend wurden. So hat das Deutsche wie z. B. in den Volksschauspielen, in die ladinischen Gebiete hineingewirkt. Das deutsche Bildungswesen ist aus der humanistischen Bewegung heraus stark zur Ausbreitung gelangt. Das nationale Epos Raeteis führt in die Bündner Geschichte. Fortunat Juvalta, ein Nachfahr der Neulateiner, steht am Eingang der Bewegung. Jetzt kommen mächtige Geschichtswerke und politische Lieder. Die Bündner Wirren brachten natürlich nur eine politisch gefärbte Literatur hervor. Jakob Anton Vulpius 1625—1684, 1653 «Gymnasiarch» in Bern, dichtete die beiden ältesten Berner Schulspiele.

Im 18. Jh. studierten und arbeiteten in Deutschland Joh. Jakob Dusch (1725—87) nach Art Hallers und Hagedorns und Johann von Albertini (1769—1831). Gegen Ende des 18. Jh. zeigte die Dichtung stark patriotische und ethische Tendenzen, so bei Jakob Graß, der an Justus Möser erinnert. Der erste große Schweizer Lyriker ist Johann Gaudenz von Salis-Seewis (1762—1834). Er wurde eigentlich erst durch Gottfried Keller abgelöst. Mit ihm nahm also Graubünden an einer entscheidenden deutschen Epoche Anteil. An der Schwelle des 19. Jh. steht wieder ein Salis, Ulysses von Salis-Marsch-

lins. Dann folgt Johann Ulrich von Salis-Seewis mit seinen «Alpenrosen». Schließlich am Rande unserer Periode steht Alfons von Flugi.

Die rätoromanische Literatur setzt für uns hier mit Zacharias da Salo ein. In jener Zeit, in der zweiten Hälfte des 17. Jh., entstand die Chronik von Disentis. Der starken Bewegung des 17. Jh. folgte im 18. Jh. eine Zeit der durch Erschöpfung bedingten Erschlaffung. Es war die Folge der Wirren. Mit dem Auftreten der Landrichter Theodor von Castelberg, Peter Anton von Latour und Georg Anton Vieli, die selbst unter die Dichter traten, beginnen die Gebildeten am literarischen Leben Anteil zu nehmen. Man muß aus den Dichtern die Namen Balletta, Hansemann, Mattli, Conrad, Duri, Bertler, Steinhauser, Carisch, Walter nennen. Dann folgen im 19. Jh. Huonder, Muoth, Carnot, Tuor und Camathias.

Zu den hervorragenden Dichtern der rätoromanischen Literatur gesellen sich im romanisch-ladinischen Raum seit der Revolution in einem mächtigen Aufschwung der Poesie Conradin Flugi (1787 bis 1874) «Alchünas Rimas Romaunschas» (1845), Zaccaria Pallioppi * 1820 und spätere. Im italienischen Graubünden dagegen, wo die literarische Tätigkeit keine Tradition aufweist, sind die großen Baumeister des süddeutschen Barock, die Balbieri, Albertal, Comacio, Simonetti, Zuccalli und andere, sowie auch Maler wie Nicolao de Juliani und Martinus zen Drall hervorzuheben. Immerhin ist aber der Dialektschriftsteller Giovanni Andrea Maurizio * 1815 aus dem Bergell zu nennen. Und eingangs unserer Periode steht der 1635 gekrönte Dichter Paganino Gaudenzi † 1659. Unter den Gelehrten ist der Literaturforscher und größte Dantist der neueren Zeit, der Bergeller Giovannni Andrea Scartazzini * 1837 zu erwähnen.

Große Persönlichkeiten hat das deutsche Graubünden auf dem Boden der Geschichtschreibung aufzuweisen. Am Eingang unserer Periode steht der Davoser Fortunat Sprecher, der in höchsten Ämtern als Staatsmann tätig war und in elegantem Latein die Geschichte Bündens schrieb. An ihn schließt sich Ulysses Salis-Marschlins † 1674, der als Kriegsmann unschätzbare Erinnerungen seiner Zeit verfaßte. Dann hat Fortunat Juvalta † 1654 ein Bild der Parteikämpfe gezeichnet. In Bünden wuchs in jenen Zeiten der heißen Parteikämpfe natürlich auch die politische Dichtung und das historische Volkslied. Im 18. Jh. folgten dann wieder Historiker, die

größere Zusammenfassungen boten, wie Dominikus a Porta oder der Geograph Nikolaus Severhard. Auch Pietro Angelo Lavizzari und Francesco Saverio Quadrio, sowie Joachim Alberti, die Geschichtschreiber des Veltlin, sind zu erwähnen. Im 19. Jh. trat die viel erwähnte Familie Salis in Carl Ulysses und Johann Ulrich Dietegen von Salis-Seewis als bündnerische Historiker hervor. Theodor von Mohr ist dann der große Quelleneditor geworden.

Die führende bündnerische Familie sind die *Salis.* Am Eingang unserer Periode steht Ulysses † 1674, der Staatsmann, der auch Miltär und Schriftsteller war, ein anderer, Jakob, war General-Feldwachtmeister in kaiserlichen Diensten. Im 18. Jh. lebte der Staatsmann Johann Gaudenz, dann ein Ulysses, ein Johann Ulrich, alles Staatsmänner. Ein Rudolf Gilbert Salis war französischer Feldmarschall und hervorragender politischer Schriftsteller. Johann Gaudenz, Generalstabschef, war Dichter, ein anderer Johann war Gesandter und Staatsrat Franz IV. und V. von Österreich-Este, Johann Ulrich war Geschichtsforscher † 1817. Ein Johann Ulrich Salis-Soglio † 1874 war Oberst in niederländischen Diensten und General der Sonderbundsarmee im Sonderbundskrieg 1847. Zwei aus dieser Linie, Adolf und Friedrich, waren Ingenieure. Gaudenz aus dem Hause Seewis † 1886, der Staatsmann, war glänzender Redner und der volkstümlichste Politiker seiner Zeit. Jakob Arnold † 1923 war lyrisch-dramatischer Dichter. Die Salis stiegen aus Churischen Ministerialen zu einem führenden Häuptergeschlecht empor.

Ebenso die *Planta.* Sie sassen in Zuoz. Noch dem 17. Jh. gehörte der Oberst Peter an, im 18. Jh. hat sich Ludwig August als Oberstinhaber des Regimentes Planta hervorgetan. Ein Martin war Theologe und hervorragender Pädagoge. Joseph Planta † 1827 war Direktor des Britischen Museums und Historiker; er lenkte das Interesse der Sprachforscher auf die romanische Sprache. Sein Sohn gleichen Namens war englisches Parlamentsmitglied und geheimer Rat. Ein Gaudenz † 1834 war Staatsmann und Peter Conradin † 1902 war ebenfalls Staatsmann, außerdem Gründer eines Handelshauses in Alexandrien und vor allem Historiker. Der Staatsmann Andreas war großer Organisator auf dem Gebiete des Straßen- und Forstwesens der Land- und Alpwirtschaft.

Die *Sprecher* von Bernegg stammten aus dem Schanfigg, eigentlich aus Fondei und waren ein Häuptergeschlecht des Zehngerichtebundes. An der Wende vom 17. zum 18. Jh. lebte der Heerführer Salomon. Ein Johann Ulrich † 1841 war Staatsmann und führte den Anschluß Graubündens an die Schweiz herbei. Der jüngere Sprecher von Bernegg gründete 1766 den Verein der ersten Industrie- und Landwirtschaftlichen Gesellschaft. Johann Andreas † 1882 schrieb eine zweibändige Geschichte Graubündens. Auch die *Juvalta* brachten einen Historiker hervor, Wolfgang Lucius Conradin, sie sassen wie die Planta in Zuoz. Aus dem Zuozer Gebiet stammen die *Travers* von Ortenstein. Johann † 1690 war Staatsmann. Ein anderer, der Kanoniker Johann Viktor † 1725 ebenfalls. Ein zweiter Johann Viktor † 1744 war hervorragender Brigadegeneral und ein anderer gleichen Namens war ein großer Heerführer und ebenfalls Staatsmann. Um die Wende zum 19. Jh. war noch ein Anton Viktor Staatsmann. Ursprünglich Dienstmannen des Klosters Disentis waren die Latour; sie brachten Staatsmänner und hohe Militärs hervor. In Davos lebten die Buol, ursprünglich ein Walsergeschlecht; einer derselben, Karl Rudolf, war Fürstbischof von Chur † 1833. Mit dem Dichter Flugi (von Aspermont) wurden wir bereits bekannt. Die Flugi sassen in St. Moritz, aus ihnen stammten Bischöfe von Chur.

Ein uraltes Churer Ministerialengeschlecht waren die Mont. Einer von ihnen war Bischof von Chur † 1692; sie brachten auch Generäle hervor. Aus Disentis stammten auch die Castelberg, welche Staatsmänner aber auch Dichter und Dramatiker hervorbrachten. Einem alten bündnerischen Häuptergeschlecht aus Chur, den Tscharner, gehörten eine Reihe von Staatsmännern an.

In Chur selbst treten aus bürgerlichen Familien wie Simon und Bavier Staatsmänner hervor. Der Großkaufmann Thomas Maßner 1663—1712 hat durch sein Lebensschicksal die Zeitgenossen bewegt. Für die bürgerlichen Familien des Landes, die durch erfolgreiche Mitglieder berühmt wurden, ist eine auffallend gleichmäßige Streuung über das Land bezeichnend.

Im ganzen nehmen in Graubünden nach den Staatsmännern die Heerführer den maßgeblichen Rang ein. Ihnen folgen dann die Historiker, während die andern Gelehrten verhältnismäßig stark abfallen. Nach dem Dargelegten verstehen wir, daß zur höhern

Entfaltung des wissenschaftlichen Genies das organischere Wachstum des Volkskörpers fehlte. Auffallend ist jedoch die Seltenheit der Maler und der wirtschaftlichen Unternehmer.

Das Tal Glarus war in der Hauptsache von Gotteshausleuten Säckingens bewohnt und die Habsburger hatten Vogteirechte. Ihr Versuch, Glarus ganz an sich zu bringen, rief die Anlehnung der Glarner an die Eidgenossen herbei, in deren Bund sie 1352 eintraten. Die Schlacht bei Näfels brachte den Glarnern die endgültige Befreiung von Österreich und auch das Kloster Säckingen gab gegen eine Ablösungssumme seine Rechte auf, so daß Glarus eigenberechtigt war. Fortab machte es alle Kriege und Unternehmungen der Eidgenossen mit.

In der Reformation drang aber kein eindeutiger Standpunkt durch. Zunächst schien es als ob beide Konfessionen friedlich neben ja miteinander wirken könnten, aber bald zog die eine religiöse Gruppe in die eine, die andere in eine andere Richtung, außenpolitische Bindungen wirkten sich verschieden aus und das Land geriet in langwierigen inneren Zwist. Dieser hörte mit der Aufklärung auf. Das nur bäuerliche Land kam durch den Solddienst verschiedener Familien im Auslande, vor allem in Frankreich, zu Geld und zu einem gewissen Wohlstand. Die konfessionelle Trennung der Ämter fiel erst im Gefolge der großen innenpolitischen Umwälzung des 19. Jahrhunderts.

In Glarus hat eine Familie, die Tschudi, bedeutend in die Geschicke des Landes eingegriffen. Sie lieferte Staatsmänner und Gelehrte, vor allem Historiker, und spielte durch lange Zeit eine große Rolle. Glarus brachte für seine geringe Größe, noch 1900 hatte es wenig mehr als 30 000 Einwohner, auffallend viele Geniale, vor allem Staatsmänner hervor. Diese stammen aus den Geschlechtern Elmer, Zweifel, Zwicky, Müller, Heer, Schindler, Tschudi, Blumer. Unter den Historikern trat als erster schon im 16. Jh. Balthasar Tschudi, der Abt von Muri, hervor. Ihm folgten noch zwei Namensvettern, ferner Männer aus den Familien Schuler, Blumer und Heer. Viele Tschudi finden wir unter den Heerführern, wo auch noch die Namen Legler und Bachmann vertreten sind, während unter den wirtschaftlichen Unternehmern die Namen Jenny und Blumer neben

Fluri, Trümpi, Streiff und Landolt herrschen. Natürlich nehmen die Wissenschaften und Künste einen geringeren Raum ein. Das Besondere, was geleistet wurde, geht auf die Tschudi zurück.

Der Kanton Zug, nach der Stadt benannt, ist ein altes Alemannenland, eine große Allmendgemeinde, die aus einer starken Sippe hervorgegangen zu sein scheint. Die Bedeutung kommt von der Stadt, die in den Kämpfen der Habsburger mit den Eidgenossen eine Schlüsselstellung einnahm. Das gereichte dem Lande nicht immer zum Vorteil, da es zwischen den streitenden Teilen eingepfercht war. So war es entscheidend für die ganze weitere Entwicklung, daß diese Landschaft 1352 eidgenössisch wurde. Der Kanton, der katholisch blieb, hatte 1930 nur etwas über 34 000 Einwohner.

Die Stadt Zug, die ja die Führung in allen schicksalhaften Situationen hatte, brachte nicht wenig bedeutende Männer hervor. So Staatsmänner aus der Familie Zurlauben, die auch Historiker stellten, dann den geistvollen Staatsmann Franz Michael Müller 1740 bis 1810, aus einem Zuger Geschlecht, das auch Künstler, Schriftsteller und Offiziere hervorbrachte. Auch Baar lieferte Staatsmänner wie Schumacher und Andermatt. Ein anderer Staatsmann aus Zug war der berühmte Redner Georg Josef Sidler 1782—1861. Historiker brachten die Billeter und Stadlin hervor. Die Andermatt haben berühmte Generäle gestellt. Die Zurlauben sind unter den Äbten von Muri zu finden. Bedeutende Kirchenmänner hatten die Familien Stammler, Schmid und Keiser aufzuweisen. Die Stadt Zug brachte schließlich auch bedeutende Dichter wie Johann Kaspar Weißenbach 1633—78 und Josef Martin Spillmann 1842—1905 hervor.

Der Kanton Tessin ist nach seinem Hauptfluß, dem Tessin, benannt; schon daraus kann man den Mangel eines organischen Wachstums erkennen. Die Gebiete, aus denen er sich zusammensetzt, hatten in der Tat vor 1798 keinen gemeinsamen Namen. Es waren Vogtein, die durch Eroberungszüge der Eidgenossen seit dem 15. Jh. entstanden. Die Verkehrspolitik der Waldstätte, ihr Drang, mit Bellinzona den Schlüssel zur Gotthardstraße und damit die Eingangstür nach Italien zu erlangen, war der Grund dieser Kriege. Die Feldzüge bis ins 16. Jh. haben die gesteckten Ziele der Urkantone erreicht. Im Jahre 1798 wurden aus diesen Vogteien die beiden

Kantone Lugano und Bellinzona geschaffen, die dann 1803 zum Kanton Tessin vereinigt wurden.

Die verkehrspolitische Bedeutung des Landstriches zeigt sich schon in den vorgeschichtlichen Funden. Trotzdem hat sich hier kein sammelnder Mittelpunkt, sondern deren mehrere gebildet. Die Bevölkerungsgeschichte zeigt noch viele Unklarheiten. Frühe Herde des Kulturlebens waren Locarno und Bellinzona. Es scheinen aus der Lombardei keltische oder etruskische Volksteile eingewandert zu sein, später jedenfalls kamen Kelten. Dann folgte eine teilweise Romanisierung; die Gräber zeigen ein keltisch-etruskisch-römisches Gemisch. Dann stießen die Alemannen vom Norden, die Langobarden vom Süden her ins Land. Letztere haben eine nachhaltige Einwirkung auf die Kulturentwicklung gewonnen. Die schweizerische Hausforschung hat interessante Feststellungen dieser Art gemacht. Es ist bekannt, daß die Langobarden eine hochstehende Kunstbegabung besassen.

Die Zeit der Schweizer Vogteien war eine Periode schwerer Mißbräuche und Ausbeutung. Hier kam es nicht zu einer keimbildenden Lebensgestaltung. Überall zeigen sich Anläufe zu Entwicklungen, Bruchstücke älterer Vorgänge. Es treten immer mehr Künstler als andere Kulturträger hervor. Aber auch die Tessiner Künstler haben nicht die Geistigkeit der Genfer. Es mutet einem vieles nur handwerklich an; überall aber spürt man hohe Anlagen der Formbegabung. Die den Kanton kennzeichnende Statistik der genialen Männer zeigt die Situation deutlich (in Klammer die Rangnummer des schweizerischen Durchschnitts): (1) Staatsmänner 18, (18) Architekten 10, (4) Org. Theologen 8, (5) Maler 8, (22) Bildhauer 6, (14) Techniker 6, (3) Heerführer 3, (7) Naturforscher 3.

Die Architekten sind sehr zahlreich. Es gibt ganze Stämme von Architekten; Maler und Bildhauer waren gelegentlich auch noch Architekten. Daß die Techniker ihnen im Range so nahe stehen, erklärt sich wohl daraus, daß zur Technik auch Formgefühl gehört. Oft gehören zu einer Künstlerfamilie auch große Techniker. So liegt hier ein geschlossener Anlagekreis vor. Daß Dichter und Musiker fehlen fällt auf, weil hier das Formengefühl doch auch wichtig ist. Speziell die Dichter, die ältere Form der Muse, werden vermißt. Daß die Wissenschaften wenig vertreten sind, ist nach dem Vor-

getragenen verständlich. Die Städte waren übrigens, wie das Schicksal Bellinzonas zeigt, der Tummelplatz wüster Machtkämpfe italienischer Geschlechter. Nur Lugano zeigt ein abweichendes Entwicklungsbild; es war ein besonderer Sitz der Künste. Daß Peter Ochs den Kanton Lugano schuf, ist gut verständlich.

Die meisten Staatsmänner stammen aus Bellinzona, Locarno und Lugano. Aus letzterer Stadt kamen die Guicciardi, Lepori, Riva, Rossi, Stoppani. Aus Locarno kamen die Marcacci, Pioda und Orelli, aus Bellinzona die Gabuzzi, Olgiati, Quadri. Vom Lande stammten die de Sala, Respini, Potari, Pedrazzini, Maggi, Lotti, Franscini. Aus Lugano stammt auch der päpstliche Hausprälat und Bischof von Como Neuroni, der Bischof von Padua Farina, während aus Bellinzona der Gründer von Santa Maria in Rom, Moto, um nur einige zu nennen, stammte.

Das Hauptinteresse erweckten, wie betont, die bildenden Künstler; sie stammten nur zum geringen Teil aus jenen Familien, wie etwa der Bildhauer Alessandro Rossi, der in Mailand und später in Kanada wirkte. Sie bildeten meistens ganze Stämme wie die Fossati aus Morcote, von denen zwischen 1705 und 1809, also in einem Jahrhundert, vier geniale Architekten, Bildhauer und Maler hervorgebracht wurden. Es ist verständlich, daß diese Künstler in ihrer einfachen Bergheimat nicht ihr Brot fanden. So arbeitete der Maler Fedele Baroffio in Rußland, ebenso der Architekt Canuzzi aus Lugano. Der berühmte Architekt aus der Schule Berninis, Carlo Fontana, baute in Rom, Frascati, Florenz und Fulda. Von den vier Fossati wirkte nur einer, Giorgio Domenico, außer in Italien auch daheim, die andern in Italien, Rußland, Türkei und Wien. Der Architekt und Ingenieur Gilardi lebte in Rußland, der Maler Mola in Italien und Schweden, der Architekt Monighetti in Rußland, Pietro Nobile war österreichischer Hofingenieur, der Architekt Pisoni wirkte in Namur und Lüttich. Der Architekt und Ingenieur Righetti lebte in Trient, der Maler nnd Architekt Tencalla in Deutschland, Ungarn und Böhmen, der Architekt Trezzini in Rußland, der Bildhauer Vela in Italien; nur der Architekt Cantone aus der Künstlerfamilie Cabbios und der Bildhauer Silva lebten und arbeiteten daheim.

Die Gelehrten stammten aus den verschiedensten Gegenden und Familien; es hat sich also keine Tradition bilden können. Der Botaniker Daldini z. B. war aus dem Gebiet Luganos, der Naturforscher Franzoni aus Locarno, der Chirurg Rima aus Mosogno, der Jurist Orelli und der Linguist Orelli aus Locarno, die Pädagogen Manzoni und Soave aus Arogno resp. Lugano.

Aargauer und Luzerner im ältesten Ehebuch Dietikon (Zürich) 1622—1689

Von Dr. Konrad Schultheß, Zürich

Das älteste Kirchenbuch Dietikon war jahrzehntelang verschollen, wurde dann aber vor einigen Jahren von Abt Bernhard Kaul, Zist.-Abtei Altenryf, entdeckt und so der Forschung zugänglich gemacht [1]. Es befindet sich mit den übrigen Kirchenbüchern Dietikons im Staatsarchiv Zürich [2].

Dietikon gehörte damals zur eidgen. Landvogtei Baden. Bei deren Aufhebung kam es 1798 vorerst zu dem nur kurze Zeit bestandenen Kanton Baden und 1803 zum Kanton Zürich, während die kirchlich mit Dietikon verbundenen Orte Spreitenbach, Friedlisberg, Rudolfingen, Bergdietikon und verschiedene Höfe dem neu geschaffenen Kanton Aargau zugeteilt wurden, indes kirchlich noch einige Jahrzehnte bei Dietikon verblieben. Bis 1845 konnten Katholiken sich im Kanton Zürich nur in Dietikon und in dem 1803 ebenfalls zürcherisch gewordenen Rheinau einbürgern. Die Reformierten zu Dietikon waren, auch als Dietikon noch zur Landvogtei Baden gehörte, in der zürcherischen Kirchgemeinde Urdorf eingepfarrt bzw. sie bildeten zusammen mit den Urdorfern die reformierte Kirchgemeinde Urdorf-Dietikon, deren KB ebenfalls im Staatsarchiv Zürich aufbewahrt werden.

Falls katholische Dietiker nicht Einwohner aus dem Gebiet der katholischen Pfarrei Dietikon heirateten, dann verehlichten sie sich vorzugsweise mit Bewohnern der anstoßenden katholischen Gegenden des heutigen Kantons Aargau und des Kantons Luzern, d.h. aus

[1] Vergl. Schweizer Familienforscher 1961, Seite 68 uff.

[2] Kathol. KB Dietikon 1620—1849. Taufen ab 1620, Ehen u. Sterbefälle ab 1621.